

Schreiben einer reuigen Priesterseele an ihren ehemaligen Seminärdirektor.

Guer Hochwürden!

Sie werden sich wohl meiner, eines unwürdigen Priesters aus der Diözese Linz, noch erinnern, und mit einem aus Mitleid und Bitterkeit gemischten Gefühle bisweilen an mich gedacht haben. Sie, Ew. Hochw. sprachen einmal so väterlich zu mir auf Ihrem Zimmer und ich hatte damals wirklich manche gute Vorsätze, obwohl Sie den seit den Humanitätsstudien in mich gelegten Keim zur Freiheit des Denkens schon aus jenen kurzen Gesprächen werden erkannt haben. Ich hatte mir im Laufe meiner Studien durch Lesung allerhand Bücher — denn ich las Alles, was mir unterkam, ohne Auswahl — gewisse Grundsätze gebildet, die ich dann in meinem spätern Leben immer verfolgte, die mich immer weiter und weiter führten, und zuletzt dahin brachten, wo ich in der letzten Zeit stand. Ich war zuletzt über ein Jahr lang in einem amerikanisch=protestantischen Institute, und denken Sie sich einmal — ich wollte durchaus protestantischer Prediger werden, und hier in Amerika eine deutsche unitarische Gemeinde gründen. So lange ich die englische Sprache erlernte, ging es ziemlich gut, doch als ich mit der protestantischen Theologie anfangen wollte, konnte ich mich nicht mehr zurecht

finden. Ich sah, daß ich auf einem Boden stand, der unter meinen Füßen schwankte. Alles löst sich zuletzt in subjektive Meinungen auf: der eine glaubt so und der andere so, und zuletzt weiß man nicht, wem man Glauben schenken soll. Sobald man die von Christus eingesetzte und vom heiligen Geiste geleitete Kirche verläßt, dann ist man schon verloren; man fährt auf hoher See herum, wie ein Schiff bei Nacht und Nebel, ohne Steuermann und ohne Kompaß. Die gelehrtesten Protestanten, wie ich aus ihrem eigenen Munde schon hörte, gestehen ein, daß ihre Sache unhaltbar, und daß das Ganze nur ein Suchen nach Wahrheit sei: sie wollen sich aber doch nicht mit der katholischen Kirche vereinigen, welche sie als eine zu große Tyrannei und als ein System des Aberglaubens verschreien; denn Stolz und Sinnlichkeit hindern sie daran. Sie wollen ihr Denken nicht dem Ausspruche der Kirche unterwerfen, und weigern sich gewisse Geheimnisse anzuerkennen, nur aus dem Grunde, weil sie dieselben nicht verstehen. Ihre Vernunft ist ihr Gott, und was sie damit nicht vereinbarlich finden, werfen sie über Bord. Ferner die katholische Sittenlehre und die auf dieser Sittenlehre gegründeten Einrichtungen der Kirche sind ihnen oder scheinen ihnen zu strenge, und doch bin ich fest überzeugt, daß die Moral der katholischen Kirche keine andere ist, als jene, welche Christus lehrte. Das Wesen dieser Moral besteht nämlich in nichts anderem, als seinen angeborenen Neigungen und Trieben entgegen zu handeln. Die menschliche Natur ist nämlich verderbt. Es ist dieß eine in der ganzen Welt und durch alle Zeiten anerkannte Wahrheit, und daher soll der Mensch diese, seine Natur immer als seinen na-

türlichen Feind betrachten. Die große Mehrzahl folgt den Trieben ihrer Natur, sie können den Sieg nicht über sich selbst erlangen, und doch ist dieß der schönste Sieg und führt zu dem schönsten Triumphe. Nur ein fester Wille, hervorgehend aus der Ueberzeugung von der unbedingten Nothwendigkeit dieses Sieges zur menschlichen Glückseligkeit, und Gottes Hilfe, erlangt im eifrigen täglichen Gebete, vermögen da zu siegen. Alexander eroberte eine ganze Welt, aber sich selbst, seine eigenen Leidenschaften, konnte er nicht überwinden: er wurde eine Beute — ein Sklave derselben. Die Protestanten und Ungläubigen schreien immer über die Tyrannei der katholischen Kirche, und sie selbst sind gewöhnlich Sklaven eines viel größeren Tyrannen, irgend eines Lasters, eines Tyrannen, der ihren Leib und ihre Seele zerstört, eines Tyrannen, der sie mit eisernen Fesseln hält, die sie nicht selbst zu brechen vermögen. Sie wollen aber auch keine andere Macht anerkennen, welche im Stande wäre, diese Fesseln im Sakramente der Buße zu sprengen, und so leben denn die meisten Menschen hier ein recht thierisches und oft teuflisches Leben, denn der Mensch ohne Religion, ohne diese Führerin zum Himmel, sinkt häufig tief unter das Thier herab. Daher die große Vorliebe mancher Menschen, die einst von ihren bösen Mitbrüdern tief sind gekränkt worden, für unschuldige Thiere. — Die herrschenden Laster in diesem bösen egoistischen Lande sind: Unzucht, Trunkenheit und Betrug, und das sind böse Laster; sie sind viel schlechtere Laster, als andere, weil sie geheim sind, und wie ein schleichendes Gift in der menschlichen Gesellschaft hier wirken, gegen das es wohl kein anderes Mittel gibt, als die Beichte der katholischen Kirche. Doch

die Leute hier zu Lande sind so erschrecklich verweichlicht, daß sie lieber diesen Beinsfraß ungehindert um sich greifen, als durch das chirurgische Instrument eines Seelenarztes eine kleine Operation an sich vornehmen lassen. Es sind in diesem Lande etwa 25 Millionen Einwohner, von denen nur drei Millionen Katholiken sind, alle andern sind Protestanten und Ungläubige. Die Zahl der Ungläubigen ist vielleicht so groß oder größer, als die der Protestanten, und es kann auch nicht anders sein, denn man hat, um das Sektenwesen zu hindern, allen Religionsunterricht aus den Schulen verbannt, es wird nicht einmal Moral darin gelehrt. Alles, was Kinder von Religion hören, ist das flüchtige Vorlesen eines Kapitels aus der Bibel, was der Lehrer vor dem Beginne der Schule hie und da auf Geheiß der Schuldirektoren thut. Den Religionsunterricht der Protestanten sollen eigentlich die hiesigen Sonntagschulen, die in den Kirchen gehalten werden, ersetzen, die in nichts anderem bestehen, als daß eine Anzahl Bürgerleute beiderlei Geschlechtes und eine Anzahl Kinder von 4 und 5 bis 14 und 18 Jahren sich in den Kirchen eine Stunde vor dem Gottesdienste versammeln. Erstere vertheilen sich in die Kirchenstühle mit den Lehrern in verschiedene Gruppen, lesen da zusammen mit halblauter Stimme 1 oder 2 Kapitel aus der Bibel, jeder Bürger hat etwa 4—6 Kinder unter seiner Aufsicht, und beschließen dann mit einer kurzen Erklärung, so gut es eben geht, jeder nach seinem eigenen Verständnisse, den Unterricht. Der Anfang und Schluß von dem Ganzen wird mit einem allgemeinen Gesange gemacht; denn der Protestant muß singen. Die protestantischen Kirchen sind im Innern gewöhnlich sehr schön, mit

Teppichen, und die Sitze mit Polstern belegt, dann im Winter geheizt und am Abende mit Gas beleuchtet. Der Amerikaner will alles, nicht bloß in seinen Häusern, sondern auch in Kirchen und Schulen soviel als möglich bequem haben, bei ihm leidet das Himmelreich keine Gewalt. Er hat die Bibel, und sagt, daß er glaube, was darin steht, und das ist ihm genug. Die Häuser und Schulen sind oft von innen und außen recht geschmackvoll und mit allem Möglichen versehen, was man nützlich und angenehm nennen kann, aber die Leute in den Häusern und die Lehrer in den Schulen sind häufig nicht viel werth. Die Schulbücher sind gewöhnlich gut, häufig mit Bildern versehen, und im Ganzen viel besser, als in meiner Heimath. Nur dieses habe ich auszustellen, daß eine gar zu große Verschiedenheit in diesen Büchern herrscht. Es sind kaum 2 oder 3 Schulen in einer größeren Stadt, worin die nämlichen Schulbücher gebraucht werden, und das ist nicht gut. Nach meiner Ansicht sollten in allen Schulen eines Staates dieselben Bücher eingeführt sein, und die besten Bücher durch Stimmenmehrheit eigends dazu befähigter Männer vom Fache bestimmt werden. Uebrigens soll jeder dazu ein Recht haben, ein Lehrbuch zu schreiben, doch nicht jeder soll sein eigenes gebrauchen dürfen. Die Gasthäuser hier sind fast lauter Brantwein-Schenken, kein ehrlicher Mensch geht hinein, außer um eine Mahlzeit einzunehmen. Die Amerikaner essen des Tages drei Mal und immer viel und gut, immer mehrere Fleischspeisen immer an gemeinsamer Tafel, immer mit ungeheurer Hastigkeit, und immer ohne Gebet und ohne Appetit zu wünschen. Der Amerikaner ist ein recht sinnlicher und materieller

Mensch. Geld ist sein oberster Gott, und er strebt unermüdblich nach Geld, um sich irgend einen Sinnen-
genuß zu verschaffen. Er kennt die höheren geselligen
Freuden Europas nicht. Er lebt gerne mit seiner
Familie allein, ohne sich um seinen Nachbarn zu küm-
mern. Ist er auf dem Lande, so baut er sein Haus
mitten in sein Grundstück hinein; ist er in der Stadt,
so hat er sein Haus den ganzen Tag über geschlossen.
Kommt ein Dürftiger zu ihm, um ihn um etwas zu
bitten, so gibt er ihm die Antwort: „Hilf dir selbst.“
Der hartherzige Deutsche sagt doch: „Helf dir Gott.“
Aber der Amerikaner hat häufig keinen Gott, und
er kann darum das deutsche Sprichwort nicht gebrau-
chen. Man findet selten ein fröhliches Antlitz; man
sieht es den Leuten an den Augen an, daß sie nicht
glücklich sind. Künste und Wissenschaften gehen hier
betteln. Mit Kunstausstellungen, Naturalien- und hi-
storischen Sammlungen, sowie mit höheren Lehranstal-
ten sieht es abscheulich schlecht aus. Ein Tagelöhner
ist hier viel besser daran, als ein Künstler oder Ge-
lehrter. Eine Hauptrolle in diesem Lande spielt der
Dampf. Es gibt hier Dampfschiffe, Dampfswägen,
Dampfmaschinen in Unzahl. In Pittsburg, wo ich
lebe, ist alles voll Rauch und Dampf; jedes dritte,
vierte Haus ist eine Dampfmaschine. Ferner gibt es
hier auch ungeheuer viele Telegraphen: auf einer ein-
zigen Hauptstraße sind oft 8—10 und fast auf einer
jeden Nebenstraße gibt es doch Einen. Zahllos sind
dann hier die Daguerreotyp-Bilder. In New-York
in den Hauptstraßen findet man gewiß bei jedem drit-
ten oder vierten Haus solche Bilder ausgestellt. Sie
werden sammt Fassung gewöhnlich um den niedern
Preis von 1 fl. C. M. verkauft. Von Wichtigkeit ist

hier auch die Gasbeleuchtung: in jeder mittelmäßigen Stadt sind alle öffentlichen Häuser, Kirchen und Schulen, wie auch Straßen am Abende mit Gas beleuchtet. Eine große Wohlthat sind die Wasserleitungen in größeren Städten, wo das Wasser an erhabenen Orten in Bassinen gesammelt, oder mit Dampf dahin getrieben wird, von wo es dann in alle Stockwerke der Häuser der Stadt läuft. Die Einwohner zahlen dafür nach Personenzahl eine jährliche Rente. Die Häuser in Städten hier sind alle von rothen Backsteinen oder Ziegelsteinen ohne allen Anwurf, auf dem Lande sind sie von übereinander gelegten Brettern und silberfarb angestrichen.

Ich habe jetzt so viel von der Welt, ihrer Eitelkeit und Tollheit gesehen, daß ich genug habe für mein ganzes Leben. Ich habe mich zurückgezogen in ein Kloster, und lebe bei den Liguorianern in Pittsburg, im Staate Pensylvanien seit mehreren Wochen, wo ich in einer einsamen Zelle täglich bete, betrachte, lese und schreibe, und wo ich nun recht zufrieden bin. Mein unruhiger Geist hat seinen Frieden in Gott gefunden. Ich fühle kein Bedürfniß mehr nach der Welt und nach weltlichen Freuden. Ich werde wahrscheinlich dem Orden beitreten. Er ist ein Büsser-Orden, und ich habe auch Ursache zu büßen. Ich will mich nun ganz Gott und dem Wohle meiner Mitmenschen opfern. Gott hat mich auf wunderbaren Wegen geführt und mich wunderbar gestärkt. Er ließ mir die Hölle sehen zuerst und dann den Himmel, auf daß ich ja den großen Unterschied nie vergessen möge.

Wie ein besorgter Hirt hat er mich in der Wüste meines geistigen Lebens aufgesucht, er nahm mich auf

seine Schultern, und trug mich wieder heim. Ich setzte mich mit Herrn Dr. Salzmann und Herrn Laus-
huber in Verbindung, die mich an den hochw. Herrn
Bischof in Philadelphia empfahlen, und so wurde ich
wieder in die katholische Kirche eingeführt. Dieser
Bischof, Herr Neumann aus Böhmen, gab mir die
Weisung, mich zuerst in einem Kloster zu reinigen,
und so begab ich mich dann, mit einem Schreiben
jenes Bischofs versehen, in das Signorianoer-Kloster
in Pittsburg. Es ist ein heiliges Haus, in dem ich
bin, und ich lebe unter heiligen Menschen. Wenn
dieser Geist in allen ihren Klöstern herrscht, dann
sollte in jeder Diözese eine solche Kongregation be-
stehen, und ihre Geistlichen sollten dann die Seelsor-
ger der andern Geistlichen sein. Denn nicht bloß das
Volk bedarf einen Seelsorger, um den Weg zum Him-
mel zu finden, sondern die einzelnen Geistlichen selbst
wieder. Daher jährliche Exercitien von ungeheurer
Wichtigkeit sind, um so manchen Landgeistlichen, deren
christlicher Geist durch stete Berührung mit der Welt
mehr oder weniger verbraucht und verdampft ist, Ge-
legenheit zu geben, die Lampe wieder zu füllen mit dem
Öle göttlicher Gnade. Männer, in denen der Geist
Gottes noch lebendiger ist, und sein kann, und sein muß,
Männer der klösterlichen Einsamkeit und des betrach-
tenden Gebetes sollen dabei die Führer sein. Ferner
glaube ich, sollte jedem neu geweihten Priester eine
kleine Bibliothek von ausgewählten geistlichen katho-
lischen Büchern, worunter die theologischen Lehrbücher,
dann de Maistre und Tannier nie fehlen sollen, zur
Ausstattung mitgegeben werden, mit der Verpflichtung,
dieselbe Anzahl Bücher, wo nicht ihre ganze Biblio-
thek, nach ihrem Ableben wieder in das Seminar ein-

zuschicken. Es ist eine fast himmelschreiende Sünde, wenn oft die besten Werke verstorbener Pfarrer für einige Groschen an Leute verkauft werden, die kaum lesen können. — Ferner glaube ich, soll nach den 4 theologischen Jahrgängen noch ein fünfter praktischer bestehen, in welchem außer der kurzen Uebersicht der ganzen Theologie noch die Bibel, das Missale, das Rituale, das Brevier und ein guter Beichtvater gelesen und erklärt werden sollen, damit das Ganze mehr in Saft und Blut des Geistlichen übergehe, und sein Gebet nicht, wie es so oft geschieht, ein bloßes Lippengebet werde, das vor Gott keinen oder doch nicht viel Werth hat. Sollte sich die Regierung weigern, für den Unterhalt eines 5. Jahrganges zu sorgen; so könnte die Sache durch Subskription unter Geistlichen und Laien bewerkstelliget werden. In Passau besteht diese vortreffliche Einrichtung. Ferner, glaube ich, würde es gut sein, die Verhältnisse zwischen Pfarrern und Kaplänen einigermaßen zu regeln durch schriftliche Verträge, wie es in der Diözese München der Fall ist. In diesen Verträgen könnten die Einkünfte und Verrichtungen der Kapläne in allgemeinen Umrissen durch eine Zusammenkunft des Pfarrers und Kaplans am Sitze des Dekanates bestimmt, und davon drei Kopien, mit den Unterschriften der Pfarrgeistlichen, des Dekans und eines Domkapitulars versehen, am Konsistorium und in die Hände der Pfarrers und Kaplans hinterlegt werden, um den ewigen Streitigkeiten zwischen Geistlichen, die so häufig zum Aergernisse der Gemeinden geführt werden, wenn nicht ganz, doch zum Theile ein Ende zu machen. — Ferner glaube ich, würde es gut sein, unter Kaplänen, wie es in Bayern und Salzburg der Fall ist, eine Abstufung einzuführen, so

daß neugeweihte Priester etwa drei Jahre lang Coadjutoren, und ad nutum amovibiles, dann aber nach abgelegtem Dekanats = Examen Cooperatoren sein sollten, die man bloß aus erheblichen Gründen und nach vorhergegangener Mahnung versetzen sollte. Dieser oftmalige Wechsel auf Pfarreien ist wegen des Schulunterrichtes nicht gut. Ferner, glaube ich, würden Diözesan = Synoden und Dekanats = Konferenzen, erstere vielleicht nach einer bestimmten Anzahl von Jahren; letztere alle Jahre, um bestehende Uebelstände abzustellen oder zu mildern, um Klagen und Beschwerden anzuhören, um allgemein nützliche Rathschläge zu ertheilen, und Gewissens = Fälle oder Dinge in Betreff der Anwendung des Kirchenrechtes u. s. w. zu entscheiden, mit gehörigen Beschränkungen vom großen Nutzen sein. Es ist eine alltägliche Erscheinung, daß die Kirche Gottes von Angläubigen und Protestanten mit den bittersten Waffen der Schmähung angegriffen wird. Letztere, aus Unkenntniß der Sache unvermögend, das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden, schlagen häufig auf die Kirche los, weil sie die Schale für den Kern ansehen. Sie sehen den Felsen nicht, weil er hie und da mit Moos und Gestrippe bewachsen ist. Mißbräuche waren es zum großen Theil, welche dem Lutherthume seine Entstehung und schnelle Ausbreitung gaben, und so die unselige religiöse Spaltung in Deutschland herbeiführten. Die politische Einigung Deutschlands ist durch die religiöse Spaltung beinahe in's Reich der Unmöglichkeit versetzt worden. — Ferner glaube ich, wäre es sehr heilsam, am Sitze des Bisthums eine ausschließlich katholische Druckerei und Buchhandlung zu errichten, und alle Geistlichen, sowie das ganze katholische Volk

darauf aufmerksam zu machen. Den Geistlichen sollte es sogar zur Pflicht gemacht werden, ihre Bücher größtentheils aus dieser Einen Buchhandlung zu nehmen, um ihren Fortbestand zu sichern, und dem Buchhändler sollte hinwiederum die Pflicht auferlegt sein, keine protestantischen und revolutionären Bücher in seinem Verlage zu halten. Gewisse Buchhandlungen stiften oft sehr viel Unheil. Schlechte Bücher haben mir den Kopf verdreht, brachten mich zum Falle und nach Amerika. Ferner, glaube ich, sollte in jeder Diözese ein eigenes religiöses Organ, wöchentlich herausgegeben, bestehen, in welches alle Veränderungen in der Diözese, die merkwürdigsten Vorfälle in fremden Diözesen, Missionsfachen, Uebersetzungen kleiner poetischer und prosaischer Stücke, eigene Aufsätze von religiösem und moralischen, oder auch humoristischen Inhalte, Anekdoten, politische und Zeitfragen, Kompilationen aus älteren und anderen religiösen Zeitschriften u. d. gl. könnten aufgenommen werden. Ferner, glaube ich, würde es gut sein, an jedem Bischofsstze ein eigenes Knabenseminär zu errichten, wie sie in vielen Diözesen schon bestehen, in welches jene Knaben, die sich dem geistlichen Stande widmen wollen, wenigstens nach der vierten Schule sollen aufgenommen werden. Es soll dieß eine Bewahrungs-Anstalt gegen das Einsaugen des Weltgeistes sein; denn es ist wirklich oft eine zu große Forderung, seinen Geist, der durch acht Jahre eine fast heidnische, protestantische Erziehung erhalten hat, auf einmal zu brechen. Bisweilen gelingt es, bisweilen auch nicht. — Verzeihen Ew. Hochw. alle diese Bemerkungen, die ich nur in guter Absicht niederschrieb. Sollte eines oder das andere dieser Worte gewürdiget werden, so würde es

mich sehr freuen. Mein letztes Schreiben an das Ordinariat Linz, glaube ich, wird an Ort und Stelle gekommen sein. Nochmals möchte ich Sie und den gesammten Klerus bitten, mir mein großes Vergehen zu verzeihen. Ich werde mich bestreben, mit Gottes Hülfe wieder gut zu machen, was ich schlecht machte.

Pittsburgh im April 1853.

P. Niedereeder, m/p.

katholischer Priester.

Ueber die Predigten, die einen Syllogismus als Grundlage haben.

Indem eine Predigt ein öffentlicher, feierlicher, zusammenhängender Vortrag eines Geistlichen an die versammelten Gläubigen über eine Lehre des Christenthums zu ihrer größtmöglichen Erbauung, d. h. zur Förderung ihres Glaubens, ihrer Tugend und Seligkeit ist; ein solcher Vortrag aber im Ganzen wie im Einzelnen logisch richtig sein muß: so kann er, wenn man ihn in seine einzelnen Theile auflöst, selbst in den einfachsten Gliedern eine logische Schlußform zur Grundlage haben, was Vogel in seiner Pastoral II. Thl. II. Spft. 19. S. von jeder Beweisführung als erste und nothwendige Eigenschaft fodert. Selbst